

Predigt über Matthäus 14,22–32 (4. Sonntag vor der Passionszeit)

Pfarrer Dr. Markus Müller, Gutenstetten

Liebe Gemeinde,

wir haben es in der Predigt heute zunächst mit einem Naturphänomen zu tun. Wer schon einmal am See Genezareth war, hat dies wahrscheinlich schon selbst erlebt. Der Vorfall nämlich, dass aus dem anscheinend so friedlich daliegenden Wasser des Sees ein gefährlicher Sturm werden kann.

Seine Ursache hat dies in der Lage dieses kleinen Meeres. An seinem Ostufer insbesondere nämlich erhebt sich ein steiles und hohes Ufer: liegt die Wasseroberfläche auf einer Höhe von etwa 200 Metern unter dem Meeresspiegel, ragt die Küste an manchen Stellen bis zu 250 Meter über Normal-Null empor. Kein geringer Unterschied also mit der Folge, dass besonders abends der oft heiße Wind vom Landesinneren Richtung See bläst. So entstehen die auch heute noch berüchtigten Stürme auf dem See Genezareth durch die Fallwinde, die die Zeitgenossen von Jesus, er selbst und seine Jünger immer wieder erlebt haben. Davon erzählen die Geschichten von der Sturmstillung im Neuen Testament. Eine davon hat uns der Evangelist Matthäus überliefert, sie steht im 14. Kapitel:

Und alsbald drängte Jesus die Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm ans andere Ufer zu fahren, bis er das Volk gehen ließe. Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er auf einen Berg, um für sich zu sein und zu beten. Und am Abend war er dort allein. Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen.

Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht. Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!

Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befiehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, rette mich! Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?

Und sie stiegen in das Boot und der Wind legte sich. Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

Es gilt das gesprochene Wort!

„Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen.“

Nicht nur diese Bemerkung in unserer Geschichte macht deutlich: die biblischen Geschichten sind keine harmlosen Episoden, sondern vom wirklichen Leben geschrieben.

Und so können wir ein paar Zeilen zuvor lesen, wie Jesus sich kümmerte. Um die Fünftausend, die sich um ihn drängten, die nicht von ihm lassen wollten, weil sie zu ihm kamen mit ihren Gebrechen und ihren Kranken.

Und nachdem die Menge auf wunderbare Weise satt wurde, schickte Jesus seine Jünger los, mit dem Boot an das andere Ufer loszufahren. Er selbst brauchte noch die Ruhe und Kontemplation des Gebetes. Auf sein Wort hin machen sie sich währenddessen auf den nicht ungefährlichen Weg über den See. In dieser Szenerie, liebe Gemeinde, hat das Bild vom »Schiff, das sich Gemeinde nennt«, seinen Ursprung. Das Boot mit den Jüngern also ein Sinnbild für eine christliche Gemeinde: mit Leuten, die einfach mitrudern, mit denen, die vielleicht sehr leicht seekrank werden und das Innere des Bootes suchen, mit Leuten, die gern am Steuerruder stehen und angeben, wie es lang zu gehen hat. Mit Leuten, die einfach nur mitfahren und mit solchen, die gern anpacken, wenn es etwas zu tun gibt. Die Jünger, und übrigens auch die Jüngerinnen, im Boot – gleichsam ein Mikrokosmos der damaligen Gesellschaft, allesamt unterwegs, weil sie sich auf Jesus eingelassen hatten, von ihm fasziniert waren, sich von ihm ansprechen ließen, von ihm lernen wollten: eine Jüngerin, ein Jünger, so ist das zu übersetzen, ist eine Schülerin, ein Schüler Jesu. Und Jesus war ein außergewöhnlicher Lehrer, nicht wie ein Schullehrer mit Stock und Kreide, sondern mit Vollmacht.

„Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen.“

Schüler oder Schülerin von Jesus zu sein, war sicherlich etwas außergewöhnliches, bei so einem Lehrer. Aber muss das bedeuten, um Jesu willen sein Leben zu riskieren?

Ich frage mich, was den Jüngerinnen und Jüngern, nachts auf stürmischer See wohl so durch den Kopf gegangen sein mag. Oder was sie sich möglicherweise zugerufen haben mögen oder was sich sich von der Seele geschrieben haben.

»Ist das der Preis dafür, dass ich mein Elternhaus um Jesu willen verlassen habe?« – »Wenn das die aus meinem Dorf wüssten, in welche Not ich durch diesen Mann aus Nazareth geraten bin!« – »O Gott, warum tust du uns das an!« – »Wenn ich da heil rauskomme, hau ich lieber ab.« – »Sieht so das Himmelreich aus, von dem Jesus dauernd redet?« – »Als Fischer hätte ich es besser wissen müssen. Fahr niemals nachts auf diesem verfluchten See!« – »Wird dieser alte Kahn diesen schrecklichen Sturm überleben?«

Liebe Gemeinde, ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, ist da unterwegs.

Und auch wir als Gemeinde sind unterwegs im 21. Jahrhundert. Was sind die Fragen und Rufe, die wir uns heute stellen?

»Was dürfen wir heute von Jesus erwarten?« – »Geht die Kirche über kurz oder lang sowieso nicht unter? – »Wer hilft mir in meiner Verzweiflung und meiner Not?« – »Hat Gott mich etwa verlassen?« – »Wer oder was gibt meinem Leben eine sinnvolle Richtung vor?« – »War es klug, sich auf die Sache mit Jesus einzulassen?«

Es wäre spannend, sie selbst, liebe Gemeinde, würden an dieser Stelle Ihre Fragen oder Anfragen hier beitragen.

Fast schon morgen ist es für die Jünger im Boot geworden. Die vierte Nachtwache, wie wir in unserer Geschichte lesen, ist die Zeit zwischen drei Uhr und sechs Uhr früh.

Eine mehr oder weniger durchwachte Nacht aus Angst und Schrecken geht langsam zu Ende.

Da kommt Jesus zu ihnen. Jesus, der Kümmerer. Jesus, der Beter, der aus der inneren Sammlung heraus der Not der Menschen begegnet.

Sie sind ihm also nicht gleichgültig, seine Schüler und Schülerinnen. Die, die sich auf sein Wort hin auf den Weg über den See Genezareth gemacht haben und ihnen dabei der Wind entgegenstand.

Kein Wunder also, liebe Gemeinde, dass die in einer schlaflosen Nacht durchgerüttelten Jünger in Jesus ein Schreckgespenst erkennen, zumal er über das Wasser daherkommt.

Die biblischen Geschichten sind keine harmlosen Episoden, sondern vom wirklichen Leben geschrieben.

Umso eindrücklicher, wie Jesus auf den aufgeschreckten Haufen im Boot reagiert: »Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!«

Kein Wort des Tadels – bei allen Zweifeln, Hilferufen und aller Verzweiflung seiner Freunde, die von ihm lernen wollten.

Vielmehr das beruhigende Wort Jesu: Seid getrost.

Und: »Ich bin's«. Ja, er ist es in der Tat, den sie bisher erlebt haben. Als vollmächtigen Verkünder des nahen Himmelreiches, als der, der die von der Gesellschaft ausgeschlossenen oder gar ausgestoßenen in die Gemeinschaft Gottes ruft; als der, der mit der Vollmacht Gottes Krankheiten und Gebrechen heilt. »Ich bin's,« sagt jener in die schreckliche Nacht der Jünger hinein. »Ich bin's«, nicht der, den ihr euch zurechtlegt, nicht der, den ihr euch wünscht wie er zu sein hat, sondern der, der allen Getauften zuruft: »Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.«

Genau dieser ruft den Seinen zu: »Fürchtet euch nicht!« Es ist dieses »Fürchtet euch nicht!«, das den Bogen schlägt von Mose, der den Verzweifelten vor dem Zug durchs Rote Meer zuruft: »Fürchtet euch nicht, steht fest und seht zu, was für ein Heil der HERR heute an euch tun wird.« Über den Propheten Jesaja, der den Verbannten zurufen lässt: »Sagt den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott!« »Fürchtet euch nicht!«, das schlägt den Bogen dem Zuspruch an Josef bei der Geburt des Jesus-Kindes bis in das Grab des Gekreuzigten hinein, aus dem die Botschaft an die Frauen kommt: »Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat.«

»Fürchtet euch nicht!« ruft Jesus zu.

Einer, liebe Gemeinde, reagiert besonders auf diesen Zuruf von Jesus. Einer, dessen Geschichte mit Jesus an eben jenem Galiläischen Meer, wie der See auch genannt wurde, begann und der zu den ersten zählte, die Jesus zu Menschenfischern machte. Simon nämlich, den Jesus später Petrus nennen würde. Und so ist Petrus im wahrsten Sinn des Wortes in seinem Element. In dem Element des vormaligen Fischers. Wieder lässt er sich rufen. Diesmal unter ganz anderen Umständen nämlich. Nach einer gefährlichen nächtlichen Überfahrt. »Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser.«

Ein gelehriger Schüler dieses Jesus begegnet uns da. Einer der sich einlässt, auf den, von dem es im Markusevangelium heißt, wie wir hörten: »Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind!«

Ein großer Mut gehört dazu, solches von Jesus zu bitten; nicht nur ein großes Mundwerk, wie wir ihm vielleicht unterstellen mögen. Und so kommt Petrus auf dem Wasser zu Jesus.

Doch die Geschichte endet nicht einfach im Happy End. Sie weiß davon, dass neben unserem Glaubensmut, sich auf die Sache Jesu einzulassen, doch auch der Zweifel steht. Selbst die elf Jünger, liebe Gemeinde, an die sich der Auferstandene in einem letzten Wort wendete, zweifelten, wie es dort heißt.

Christlicher Glaube also kennt kein Schwarz-weiß. Kein entweder du glaubst oder du glaubst nicht. Da ist vom kleinen Glauben bis zum großen Glauben alles drin.

Gerade an dem Mann, der von Jesus als erster berufen wurde, wird das deutlich. Gerade dieser Mann wird Sinnbild für unser Glauben und unser Zweifeln, liebe Gemeinde. Und vielleicht ist es gerade eine Männergestalt, die aus der Menge der Jüngerinnen und Jünger heraustritt. Eben nicht, weil Küche, Kinder und Kirche allein den Frauen gehören würde. Sondern weil gerade die mit ihrem Zweifel, mit ihrem Kleinglauben ernst genommen werden, von denen man erwartet, dass sie im richtigen Leben ihren Mann zu stehen haben. Diesem Mann streckt Jesus die Hand entgegen. Und bringt zur Sprache, was vielleicht gerade Männer nicht so leicht in Worte fassen können: »Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?«

Die biblischen Geschichten sind keine harmlosen Episoden, sondern vom wirklichen Leben geschrieben.

Letztendlich legte sich der Wind dann wieder in unserer Geschichte. Und macht den Blick frei für das Entscheidende, das es mit diesen Geschichten immer wieder neu zu entdecken gilt, dass wir nämlich erkennen dürfen:

»Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!«